

Berggeist.

Beilage zur „Oraviczaer Zeitung.“

Verlag der C. Kehler'schen Buchhandlung.

Nr. 24.

Oravicza, den 12. Mai 1895.

1. Jahrgang.

Natalie.

Roman v. B. Gorony.

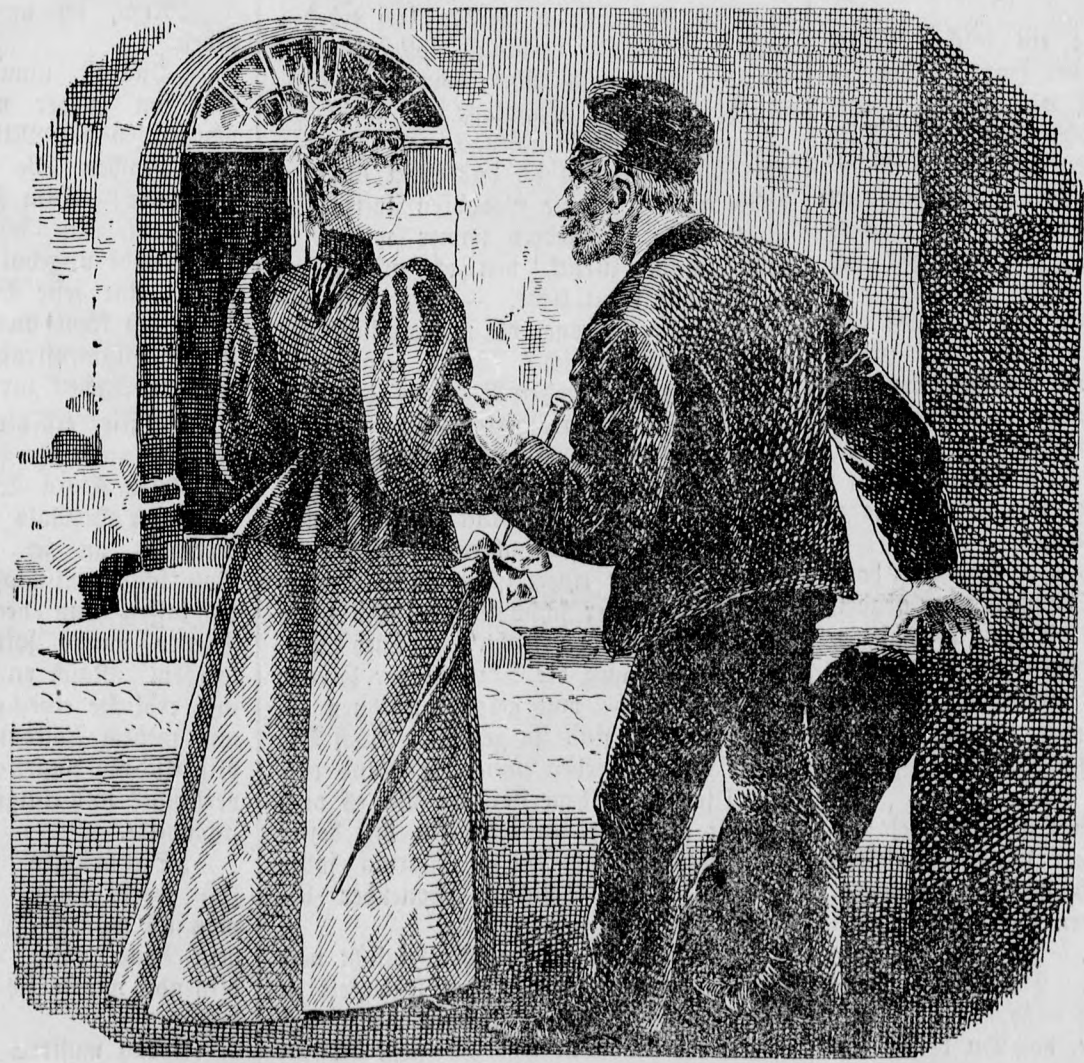
(Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

Ich wollte, ich wäre wahnsinnig, dann hätte ich doch wenigstens das Bewußtsein meiner lächerlichen Stellung verloren! rief Natalie, sich mehr und mehr erregend. „In Gegenwart des Mannes, den ich liebe, bin ich verhöhnt, beleidigt, geschmäht worden. Wie wird gelacht und gespottet werden, wenn man sich in allen Kreisen der Stadt erzählt: ‚Die zukünftige Frau Rechtsanwältin wurde an jeder Thüre abgewiesen.‘ Und nicht im Stande zu sein, für die mir angethane Schmach Vergeltung zu üben! Dazu bedürfte es einer Waffe und ich bin wehrlos. — Der Reichtum — ja, der ist freilich eine Macht — aber ich darf ihn ja nicht nützen, wie ich will. Selbst in dieser Hinsicht sind mir die Hände gebunden. O, wenn ich nur Allen, die von ihrer eingebildeten Höhe auf mich herab blicken, die bittersten Sarkasmen ins Antlitz schleudern, wenn ich ihnen nur sagen könnte wie erbärmlich, wie kleinlich mir ihr Dünkel erscheint. — Doch was würde

es helfen? Auch die härtesten, wegwerfendsten Worte, wären keine genügende Züchtigung für den Schimpf, der mir zugesügt wurde. Geh! — Es klingt wie Hohn, wenn Du mich — die Tochter Ernst Volkmar's? — fragst: warum ich mich

ist auch die unsere — sie muß und wird wieder hergestellt werden! riefst Du an jenem furchtbaren Morgen, als der ungerathen Angeklagte auf immer von uns schied. Was hast Du gethan am Dein Wort zu halten?“



„Ich war unablässig bestrebt, dem Geheimniß auf die Spur zu kommen; wenn der Erfolg meine Bemühungen nicht krönte — darf es mir zum Vorwurf gemacht werden?“

„Als ich von Gram und Kummer gebeugt, in dem Anblick Deiner jugendlichen Schönheit, in Deiner töchterlichen Fürsorge und Zärtlichkeit Trost suchen wollte, als ich Dich anflehte, nicht in das fluchbeladene Haus des Wucherers zu ziehen, da riffest Du Dich fast gewaltsam aus meinen Armen und hattest auf alle Warnungen nur die eine Antwort: ‚Ich muß hin! Eine Ahnung sagt mir, daß jenes düstere Gebäude die Lösung dieses furchtbaren Räthfels birgt!‘ Ich frage Dich nun: was hast Du gethan, um diese Lösung

Natalie. „Bist! Erschrecken Sie nicht! Urban ist's“, flüsterte Jemand dicht an ihrem Ohr.

nicht stolz und glücklich fühle.“
„Erinnerst Du Dich endlich wieder Deines Vaters?“ sagte die Wittve, sie kalt und ruhig anblickend. „Die bittere Lehre war nöthig, um Dir Deine Pflicht ins Gedächtniß zu rufen. Seine Ehre

zu finden?“
„Was in meinen Kräften stand.“
„Kannst Du mir ins Auge sehen und diese Behauptung wiederholen? — Waren wirklich alle Deine Gedanken auf dieses eine Ziel gerichtet und erstrebtest Du es

mit dem ganzen Aufgebot Deiner Energie? — Noch ist von Deiner Seite nichts geschehen, um das Andenken des Verstorbenen wieder zu Ehren zu bringen. Du bist reich geworden, aber an dieses Erbe knüpft sich viel üble Nachrede, Du bist die Braut eines angesehenen Mannes, aber man weigert sich, mit Dir in geselligen Verkehr zu treten! Alle diese Vorurtheile sind nur geeignet, neuerdings ein trübes Licht auf den Namen 'Boltmar' zu werfen. So lange man, an dem Grabe Deines Vaters vorübergehend, denkt: Hier ruht ein Verbrecher, den der barmherzige Tod der irdischen Gerechtigkeit entzog, so lange werden auch wir unter dem finstern Banne der Verachtung stehen."

"Ich weiß es. — Aber noch einmal: was soll ich thun? Zeige mir das Mittel, der Welt zu beweisen, daß ich nicht die Tochter eines Diebes bin und Du wirst mich zu den größten Opfern bereit finden! Möge der Zorn des Himmels mich zerschmettern und mir das Einzige rauben, worauf mein Glück beruht, Rudolphs Liebe, wenn ich nicht zu Allem entschlossen bin, wenn ich nicht, was mein ist, ohne zu zaubern hingebende, um die Unschuld des Vaters an den Tag zu bringen!"

"Du hast Recht: ein solches Mittel ist nicht gleich bei der Hand. Wer es finden will, der muß mit eiserner Konsequenz auch die schwächste Spur unablässig verfolgen. Die Leidenschaft, die Dich ergriff und der goldige Glanz der Zukunft haben Dein Auge geblendet, es vermag nicht mehr zu sehen. Dir erschließt sich erst das Leben mit seinen Wonnen und Enttäuschungen — für mich ist alles das vorüber, ich blicke auf ein Grab zurück und an diesem lauert ein häßliches Gespenst, das mit höhnischem Grinsen die Kränze der Liebe und Achtung zerpfückt, die ich um den einsamen Hügel winde: es ist die Verleumdung, die falsche Anklage, die unverdiente Schmach."

Die Majestät des Schmerzes hatte Mariannens ganze Erscheinung geabelt und ihr etwas unendlich ehrfürchtgebietendes verliehen. Fast scheu sah Natalie zu ihr auf und sagte mit schüchternen Stimme:

"Befehl über mich, Mutter! Was soll geschehen, um unser Versprechen einzulösen?"

"Ich habe einen Entschluß gefaßt," erwiderte die Wittve. "Um Dir denselben mitzutheilen, bin ich hierher gekommen. Bernau hat mich, den Tag Eurer Vermählung festzusetzen. In acht Wochen bist Du seine Gattin. Du bedarfst dann meines Schutzes nicht mehr."

"Wir hoffen aber, daß Du dessen ungeachtet bei uns weilen wirst."

"Nein. Das alte Haus Alfelds ist in Deinen Besitz übergegangen. Ich wünsche es künftig zu bewohnen."

"Wie — diese unheimlichen Räume, in welchen sich gegenwärtig nur Katharine Hubert befindet?"

"Ich sehne mich nicht nach Gesellschaft. Lasse jeden Widerspruch!"

"Dann müssen die Zimmer wenigstens neu ausgestattet werden."

"Es ist mein dringender Wunsch, daß Alles unberührt bleibt."

"Aber was sollen denn die Leute denken? Man wird sagen: ich hätte mit dem Gelde des Wucherers auch seinen Geiz geerbt, wenn man erfährt, daß dieses Gebäude der Wohnsitz meiner Mutter ist."

Diese wichtigen Rücksichten können mich nicht bestimmen, meinen Plan aufzugeben. Alles muß unverändert bleiben, genau so wie es war, als Alfeld aus dem Leben schied. In diesen Gemächern will ich forschen, emsig, ununterbrochen, Zoll für Zoll will ich sie durchsuchen und keine fremde Hilfe dabei in Anspruch nehmen. Jedem Stückchen Papier, das unter meinem Fuße rauscht, jedem Winkel, jedem Spalt, dem unbedeutendsten Gegenstande werde ich Aufmerksamkeit schenken, meine Beobachtungen, so unwichtig sie auch scheinen mögen, aneinander reihen und endlich entdecken, was Dir verborgen blieb."

Natalie hatte schweigend zugehört, jetzt schlang sie beide Arme um die Mutter und rief mit leidenschaftlich bebender Stimme:

"Ja, thue es! Sieh mir den unbescholtenen Namen meines Vaters wieder, damit ich die Stube wieder frei erheben kann! Was Du verlangst, soll geschehen. Verfüge über mich, über mein Vermögen, befehl mir das Schwerste auszuführen, ich werde Dir blindlings gehorchen — aber allein vermag ich das Werk nicht zu vollbringen. Meine Gedanken lassen sich nicht fesseln, sie kehren immer wieder zu dem Manne zurück, den ich mit unbeschreiblicher Glut liebe. — Ich lege mir oft die bange Frage vor: Empfandet er eben so heiß wie ich? Wird seine Liebe allen Stürmen trohen? Und dann ist es mir stets, als erwiderte eine prophetische Stimme: Sieh Dich mit wilder Lust dem heißen Wonnerausich hin, der Dich jetzt umfängt, denn Dein Glück ist kein sanftstrahlender, ewig leuchtender Stern, es gleicht vielmehr einem glänzenden Meteor, das immer heller schimmert — und dann plötzlich in Nacht erlischt." — Siehst Du, Mutter, ich muß die Stunden der Freude wahrnehmen — muß geizen mit ihnen — denn vielleicht sind sie gezählt. Auch Dir nahte das Verderben unvermuthet und entriß Dir das Theuerste, ehe Du es noch bedroht glaubtest. — Und Du bist besser und edler als ich. — Warum sollte mich also das Schicksal schonender behandeln?"

"Mögen wir in mancher Hinsicht verschieden geartet sein, in der Fähigkeit zu lieben und zu hassen gleichen wir uns," erwiderte die Wittve. "Genieße Deinen Herzensfrühling! Ich will Dich von der schweren Bürde des einst geleisteten Gelübnisses befreien. Was Du versprachst, werde ich ausführen. Das Unglück hat eine Greisin aus mir gemacht, auf meinem Haupte liegt der Schnee des Alters und meine Seele sehnt sich nach jenem unbekanntem Lande, in welchem allen Denen, die Treue üben, ein seliges

Wiedersehen verheißen ist. Nur eine Hoffnung hält meine sinkenden Kräfte aufrecht und fesselt mich noch an das irdische Dasein: der Tag der Rechtfertigung wird anbrechen und ich muß ihn erleben! Erst dann darf ich — die Todt-müde — in den letzten, erquickenden Schlummer sinken, aus dem es kein Erwachen mehr giebt."

Natalie drückte die Hand der Mutter, mehr mit scharfer Ehrfurcht, als mit Zärtlichkeit an die Lippen. Hierauf geleitete sie die alte Frau in ihre Gemächer zurück, verweilte dort noch kurze Zeit, und erhob sich dann, um ihre eigenen Zimmer aufzusuchen. Es war ihr bang und schwer ums Herz. Sie verlangte nach Ruhe und Einsamkeit. Die fürchtbare Aufregung hatte sie hinfällig gemacht.

XXIV.

Als Natalie über den Korridor schritt, hörte sie plötzlich am andern Ende desselben den Diener, welcher die Entreehüre geöffnet hatte, sagen: "Das gnäbige Fräulein ist nicht zu sprechen."

"Ich überbringe aber etwas," antwortete eine ihr gänzlich fremde Mannesstimme.

"Den Karton können Sie hier lassen."

"Nein, ich muß ihn persönlich abgeben."

"Das ist unmöglich; dann nehmen Sie ihn wieder mit und kommen Sie morgen in der Mittagsstunde."

"Machen Sie doch nicht so viele Umstände! Dem Fräulein wird es schon recht sein, daß ich da bin," entgegnete der Fremde ungeduldig. "Es handelt sich ja um eine feste Bestellung. Sagen Sie nur: ich käme aus dem Parfümerieladen in der Blumenstraße und brächte die bewußten Sachen zur Auswahl."

Natalie erbeute, als ob der Boden plötzlich unter ihr geschwankt hätte.

Trieb Klara Weidner die Frechheit so weit, sich abermals und trotz ihres strengen Verbotes an sie zu drängen? — Der Bote schien entschlossen, sich nicht abweisen zu lassen und dem Gespräche mit dem Diener mußte sofort ein Ende gemacht werden. Rasch entschlossen trat sie näher und erblickte einen großen, robusten Mann mit rothem Vollbart und kleinen, listig blinzelnden Augen, der sich ungeschickt verbeugte und einige entschuldigende Worte stammelte.

"Sie bringen mir die Parfümerien? Ich werde sehen, ob etwas darunter ist, was ich wünsche," sagte sie in hochmüthigem Tone. Die Thüre eines Zimmers öffnend, winkte sie dem Fremden, ihr zu folgen.

Urban musterte mit eben so neugierigen als bewundernden Blicken die prachtvollen Tapeten, die schwellenden Sammetmöbel und schwer niederwallenden Portieren.

"Geben Sie!" befahl Natalie, die Hand nach dem Karton ausstreckend, in welchem, wie sie vermuthete, ein Brief enthalten sein mußte.

"Sie meinen wohl, da sind wirklich Parfümerien drin?" sagte er und fuhr,

während ein widerlich vertrauliches Lächeln seine wulstigen Lippen umspielte, fort: „Das war ja doch nur wegen der Dienerschaft. Die brauchen nichts zu merken.“

„Wer sind Sie und was wollen Sie?“ rief das Mädchen empört.

„Nun, der Name thut ja gerade nichts zur Sache. Sie werden ihn doch noch nicht gehört haben“, erwiderte Urban, seinen Hut hin- und herdrehend. „Und was ich will, wird eine so reiche Dame auch nicht in Verlegenheit setzen. Hier sieht es ja schöner aus wie in einem Königsschloß und man meint, das Geld müsse nur so auf dem Fußboden herumrollen. Herr Gott, das nenne ich Glück, wenn man sein Lebtag nichts gehabt hat und dann plötzlich so aus dem Vollen schöpfen kann! Sind Sie schlau gewesen, daß Sie den Alten derartig hinter's Licht führten!“

„Welch' unverschämte Sprache!“ fuhr Natalie auf, während eine heiße Blutwelle ihre sonst so bleichen Wangen färbte. „Entfernen Sie sich augenblicklich! Fort aus diesem Hause!“

„Nicht so laut! Der Bursche in der hechtgrauen Livree hat doch jetzt gewiß seine Ohren ziemlich nahe bei dieser Thüre“, warnte Franz Urban. „Uebrigens bitte ich um Entschuldigung, wenn meine Bemerkung Ihnen unangenehm war. Ich bin ein Mann der zu leben weiß und keine Dame absichtlich ärgert. Also warum ich komme — das können Sie sich schon denken.“

„Nein!“ sagte Sie schroff. „Noch einmal: wer sind Sie und was wollen Sie?“

„Nun — da ich mich durchaus ausweisen muß, so soll es geschehen. Ich bin — aber das kann ich nicht so hinaus-schreien, da muß ich mir schon die Freiheit nehmen, etwas näher zu treten — also ich bin ein guter Freund von Weidners, das heißt: was man eine Vertrauensperson nennt und ich kenne die ganze Geschichte von dem Testament, so genau wie Sie selbst.“

„Großer Gott!“ stöhnte Natalie auf und sank von plötzlicher Schwäche ergriffen in den Fauteuil auf dessen Lehne sie die Hand gestützt hatte.

„Deswegen brauchen Sie gar nicht zu erschrecken“, beruhigte Urban, indem er sich plump und ungeniert in den gegenüber stehenden Stuhl warf. „Ich bin der gutmütigste Mensch von der Welt und thue keiner Fliege was zu Leide. Mich kann man, sozusagen, um den Finger wickeln, wenn man nur ein bißchen freundlich und umgänglich ist.“

„Wie, diese Frau hat gewagt, die schändlichen Lügen weiter zu verbreiten?“ stammelte die Fassungslöse. „Nur um einen widerlichen Skandal zu vermeiden, ließ ich mich zu Zugeständnissen herbei, die ich jetzt aufrichtig bereue. — Ich hätte besser gethan, sofort polizeiliche Hilfe in Anspruch zu nehmen — ich werde es noch, wenn man mich künftig nicht mit solchen Zubringlichkeiten verschont.“

„Oft! — Nur nicht gleich oben hinaus!“ mahnte Urban abermals, einen besorgten Blick nach der Thüre werfend. „Sie hören ja, daß ich ein ganz vertrauter Freund von

Weidners bin. Wir haben keine Geheimnisse vor einander. Und was die Verschwiegenheit anbelangt — nun da dürfen Sie sich auf mich verlassen. Es kommt nur auf Sie an, daß ich stumm bin wie ein Fisch.“

„Ich verbot Klara Weidner strengstens, jemals wieder meine Schwelle zu überschreiten, oder sich mir auf offener Straße zu nähern.“

„Nun ja, sie wird Ihnen wohl auch den Willen thun. Deshalb bin ich jetzt eben da.“

„Sie haben jetzt also einen Auftrag — vielleicht einen Brief?“

„Nein. Die dumme Schreiberlei kann einen nur in Fatalitäten bringen. Wer das, was kein Mensch wissen soll, schwarz auf weiß in der Welt herumschickt, dem kaufe ich seinen Verstand nicht für fünf Pfennige ab.“

„Zur Sache nun!“ befahl Natalie mit mühsam erzwungener Ruhe.

„Ja, ja, ich bin schon dabei! Also: einen schönen Gruß von der Frau Klara und Sie möchten sich doch in dem bewußten Laden bald wieder einfinden und nicht vergessen, ein recht volles Portemonnaie mitzubringen. Wenn Sie übrigens von den Kunden nicht gesehen werden wollten, so möchten Sie durch das Hinterhaus gehen und in die kleine Stube treten, die an das Verkaufslokal stößt. Dort wäre es lauschig und ungeniert und man brauchte keine Störung zu fürchten. Sollten Sie sich aber gar zu lange erwarten lassen, dann müßten Sie der Frau Weidner schon verzeihen, wenn sie Ihnen ungehorsam würde und doch einmal herkäme. Sie hat gar so große Sehnsucht nach Ihnen — ahem!“

„Es ist gut. Gehen Sie!“ sagte das Mädchen mit dem Tone eifriger Verachtung.

„Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich noch eine andere kleine Angelegenheit in Ordnung bringen“, erwiderte Urban.

„Nun wohl — so sprechen Sie! Beeilen Sie sich!“

„Recht gern! Es handelt sich auch nur um eine Kleinigkeit und wenn Sie mich nicht unnötig aufhalten, kann ich in einer Minute fort sein. Also daß ich's kurz mache: ich habe in letzter Zeit viele Verluste gehabt und damit ich mir wieder aus der Klemme helfe, brauche ich 1 000 Mark. Das ist für Sie weniger, als für unsereinen 50 Pfennige. Ueberdies will ich nichts geschenkt haben, nur geliehen auf unbestimmte Zeit. Es wird freilich nicht gar so schnell werden mit der Rückgabe, aber das macht doch nichts bei einer so reichen Dame.“

„Und wenn ich Ihnen das Geld verweigere? Wenn ich nicht geneigt bin, dieser unverschämten Forderung nachzugeben?“

„Ach, Sie werden schon ein Einsehen haben und lieber von zwei Uebeln das Kleinere wählen. Was liegt denn an 1 000 Mark, wenn das Ganze auf dem Spiele steht! Die rechtmäßigen Erben würden sich gewiß nicht lange bitten lassen, mir das Doppelte und Dreifache — ach, was

sage ich! — das Zehnfache und mehr zuzusichern, wenn ich ihnen die Freudenbotschaft brächte, daß ein zweites Testament existiert, welches das erste null und nichtig macht und wenn ich ihnen zugleich einen Wink geben wollte, wo das Papierchen zu finden ist. Was sollte mir denn geschehen?“ — Ich habe das Dokument nicht unterschlagen. Einen Betrug zur Anzeige zu bringen und den Geschädigten wieder zu ihrem Recht verhelfen, ist nichts, womit man der Polizei ins Garn laufen kann. — Ich sehe schon, Sie überlegen sich die Sache, nicht wahr?“

Natalie war an den Schreibtisch getreten, öffnete ihn aber nicht, sondern drehte wie spielend den Schlüssel in der Hand. Sie suchte nach einem rettenden Ausweg, nicht der augenblicklich geforderten Summe wegen, sondern weil sie wohl einsah, daß der Druck, den diese drei, außerhalb der guten Gesellschaft stehenden Menschen auf sie ausübten, endlich ihr Verderben werden mußte. Während sie in das, List, und Verschlagenheit und Brutalität ausdrückende Antlitz Urbans blickte, kam ihr der Gedanke, ob es nicht vielleicht möglich wäre, mit seiner Hilfe das verhängnisvolle Schriftstück zu erlangen. Sie erwog diese Möglichkeit, zergliederte und betrachtete sie unter allen Gesichtspunkten mit der verzweifeltsten Entschlossenheit eines Spielers, der, seinen vollständigen Ruin vor Augen, das Letzte, was ihm geblieben, auf eine einzige Karte setzt. Wohl schauderte sie davor zurück, mit dem widerlichen, der Verbrecherwelt angehörenden Manne gewissermaßen gemeinschaftliche Sache zu machen und ihm seinen Beistand abzukaufen, fühlte aber auch, daß es sie zum Wahnsinn treiben mußte, wenn sie gezwungen war, noch länger unter solchen Verhältnissen fortzuleben.“

Sie schloß eine Schublade des Schreibtisches auf, entnahm ihr zehn Hundertmarkscheine und sagte:

„Sie sollen das Geld erhalten.“
„Schön! 's doch ein wahres Vergnügen, wenn man es mit vernünftigen Leuten zu thun hat!“ rief Urban, mit gierigen Blicken nach den Banknoten starrend.

Natalie hielt das Päckchen, nach welchem er griff, fest und sagte:

„Halt! Jetzt habe ich noch einige Worte zu sprechen. Hören Sie mich an!“
„Bitte!“

„Ich habe alle Ursache zu glauben, daß das sogenannte zweite Testament vor Gericht durchaus ungiltig ist, da es weder von einem Notar verfaßt, noch von Zeugen unterfertigt, noch gerichtlich deponiert sein kann“, fuhr Natalie fort, „aber es würde wahrscheinlich zu einem Prozeß führen, und wie bereits gesagt, will ich den Skandal vermeiden. Ehe ich mich jedoch ruinieren lasse, bringe ich diese sich stets wiederholenden Erpressungsversuche doch lieber zur Anzeige. Zu einem solchen Schritte könnte ich mich freilich nur entschließen, wenn ich zum Aeußersten getrieben würde, aber das wird allem Anschein nach geschehen. Es giebt also nur zwei Möglichkeiten: entweder ich schweige und dann richten mich die immer unverschämter werdenden Forderungen finan-

ziell zu Grunde, oder ich wende mich, zur Verzweiflung gebracht, an die Polizei. In beiden Fällen haben Diejenigen, die mich jetzt so hart bedrängen, nichts mehr zu hoffen. Die Weidner'schen Eheleute verschwenden und verprassen die größten Summen in einer Weise, die nicht verfehlen kann Verdacht zu erregen, und sobald sie nichts mehr von mir erlangen, sind sie so arm wie früher."

„Hm — besser wäre es schon, wenn nur Einer das Geld in die Hand bekäme und dann gleich so viel, daß er was Ordentliches damit unternehmen könnte. Zum Beispiel nach Amerika hinüber fahren und Land kaufen. Dort kann ein schlauer Kopf noch Geschäfte machen. Bei uns geht ohnedem Alles den Krebsgang, aber von amerikanischen Millionären liest man alle Tage."

„Wer hat denn das Dokument in Verwahrung?"

„Die Klara. — Sie giebt's aber nicht heraus."

„Das ist Thorheit von ihr. Sie meint, auf diese Weise noch mehr zu erpressen und bedenkt nicht, daß Alles ein Ende nimmt. Die Habsucht macht sie blind gegen den eigenen Vortheil. Jetzt wäre ich noch zu einem bedeutenden Angebot bereit, für Auslieferung des Schriftstückes, später dürfte ich nicht mehr dazu im Stande sein."

Längeres Schweigen folgte. Urban fuhr mit nachdenklicher Miene durch sein struppiges Haar, daß es borstenartig emporstand und sein Gesicht noch häßlicher und gemeiner erscheinen ließ.

„Hm! — was würde denn Einer, wenn er das Papier hätte, baar ausgezahlt bekommen?" fragte er endlich.

„Dreißigtausend Mark."

„Zu wenig."

„Nun wohl — vierzigtausend."

„Lohnt auch noch nicht."

„Noch mehr Geld könnte ich nicht flüssig machen."

„Ach was! Alles geht mit gutem Willen. Ich bin aber auch nicht so, daß ich Jemand drücken möchte. Sagen wir also sechzigtausend Mark. Keinen Pfennig mehr oder weniger und Alles in Kassen scheinen, daß man es bequem bei sich tragen kann."

„Sind Sie denn überhaupt im Stande, sich das Dokument zu verschaffen?"

„Na — leicht wird's nicht gehen. — Die Klara ist verteuftelt pffiffig — aber — halten Sie nur auf alle Fälle das Geld bereit. Ein Hauptsach wäre es schon, wenn ich mit wohlgefüllten Taschen über den Ocean dampfte und die beiden hier in der Tinte sitzen ließe."

„Wenn Sie mir das Schriftstück bringen und ich es für dasselbe erkenne, welches mir Frau Weidner zeigte, bin ich bereit, es Ihnen um den geforderten Preis abzukaufen", erklärte Natalie. „Kommen Sie aber dann um dieselbe Zeit und unter demselben Vorwand wie heute; denn nicht um die Welt möchte ich, daß mein Bräutigam Sie dieses Haus betreten sähe."

„Machen Sie sich nur keine Sorge. Ich habe nicht die geringste Lust, dem

Herrn Rechtsanwalt entgegen zu laufen", beruhigte Urban, „und werde mich schon erst versichern, daß er nicht etwa hier ist. Also hoffentlich auf baldiges Wiedersehen!"

Er nickte ihr vertraulich zu und entfernte sich.

Wie von Schwindel ergriffen taumelte die Erbin durch das Zimmer und sank auf das Sopha nieder. Minutenlang wurde es wirklich Nacht vor ihren Augen. Die vorhergegangene Szene hatte sie tief erschüttert und ihre fieberhaft aufgeregte Phantasie malte ihr wilde Schreckbilder vor. So weit war es also gekommen, daß sie einen berühmten Gauner auffordern mußte, seine Genossen zu befehlen. Mit diesem Nichtswürdigen, vor dem Bernau sie eindringlich gewarnt, den er als einen Menschen bezeichnete, der, um seine Zwecke zu erreichen, zu Allem fähig sei, und auch vor den niedrigsten Mitteln nicht zurückbebe, wenn es die Befriedigung seiner Habgier gelte, theilte sie jetzt ein Geheimniß. — Sie hatte einst ohnmächtigen Grimmes gespottet, aber jetzt dachte sie mit Schauder daran und fragte sich, ob es wirklich finstere Mächte gäbe, die, eines Sterbenden Kluch vernehmend, sich zu Vollstreckern desselben machen und rächenden Furien gleich, ein menschliches Wesen immer tiefer hineinzekken in Schmach und Verzweiflung.

„Ich konnte ja nicht anders", stöhnte sie, „mir ist jeder Rückweg abgebrochen. Was auch jenes Schriftstück enthalten mag, ich muß mich seiner bemächtigen, gleichviel auf welche Weise. Erst dann, wenn es vor meinen Augen in Asche zerfallen ist, werde ich wieder aufathmen. Das allein sichert meine Zukunft und befreit mich von der nervenzerrüttenden Todesangst, Rudolph's Liebe könne sich eines Tages in Verachtung verwandeln."

Wieder versank sie in düsteres Sinnen und als sie sich endlich erhob und die zu ihrem Wohnzimmer führenden Gemächer durchschritt, hatten ihre Bewegungen etwas Automatenhaftes und die weit geöffneten Augen schienen nichts zu sehen. Wie eine Schlafwandelnde ging sie dahin und schrat ebenso zusammen, als plötzlich ihre Gesellschafterin, die eben in dem Salon entgegen trat, mit besorgter Stimme rief:

„Sind Sie krank, Fräulein? Sie sehen blaß und leidend aus."

Natalie sah die alte Dame groß an und wußte nicht gleich, was sie erwidern sollte. Ihr Geist weilte noch ganz bei der verflorenen Stunde.

„Nein — nicht krank, nur der Kopf schmerzt mich etwas und müde bin ich", sagte sie endlich. Sie sprach viel langsamer als sonst und gleichsam mit Anstrengung.

Die alte Dame beobachtete sie scharf und kam bald zu dem Schluß, es handele sich um kein körperliches Uebelbefinden.

„Sie werden wohl daran thun, sich sogleich zur Ruhe zu begeben", rief sie in theilnehmendem Tone. „Wahrscheinlich fühlen Sie sich etwas angegriffen von den vielen Besuchen, die Sie heute abstatteten. Auch freudige Erregung vermag die Nerven zu überreizen. Erquickender Schlaf und

liebliche Träume werden diese Spuren der Ermüdung schnell verwischen."

Natalie lachte schneidend auf.

„Sie sind eine Bewunderungswürdige Prophetin!" rief sie mit bitterem Spott. „Ihre Vorhersagungen werden sicher eintreffen. Daran ist gar nicht zu zweifeln. Gewiß — eine so glückliche Braut kann der Traumgott nur in paradiesische Gefilde führen und ich —"

Sie unterbrach sich plötzlich, bemerkend, daß sie bereits zu viel gesagt hatte und fügte weiter ruhig hinzu:

„Es ist wahr, daß ich des Schlafes bedarf. Heute zum ersten Mal aus meiner jahrelangen Zurückgezogenheit herausgetreten, fühle ich mich wie berauscht. Meine Stirn glüht."

Sie drückte eine Weile beide Hände an die Schläfen, neigte dann grüßend den Kopf und schritt langsam an der Gesellschafterin vorüber aus dem Zimmer.

XXV.

Das Parfümeriegeschäft, welches Klara Weidner eröffnet hatte, wollte nicht in Aufschwung kommen. Es hieß bald, die oberhalb des Ladens liegende Wohnung werde von berühmten oder doch nicht in gutem Rufe stehenden Personen besucht, und allerdings sah man oft noch lange nach Mitternacht die Zimmer erleuchtet und aus der in der Nähe befindlichen Gastwirthschaft wurden nicht selten große Mengen von Bier, Wein und Spirituosen geholt. Daß die beiden Gatten in Unfrieden lebten und zuweilen die brutalsten Szenen herbeiführten war ebenfalls bekannt. Die Straßensugend stand häufig aufmerksam horchend am Hause, wenn kreischende und streitende Stimmen erklangen, oder ahnte, einen Strohhalm zwischen den Lippen und die Hände in die Seiten gestemmt, lachend Frau Weidner nach, die des Morgens eine Zigarette rauchend und nicht eben tadellos kostümiert, an dem geöffneten Fenster sich zeigte.

Unter diesen Umständen war es nicht zu verwundern, daß anständige Damen das Verkaufslokal bald vollständig mieden und die zierlich gedruckten Geschäftsempfehlungen, die umher geschickt wurden, ignorierten.

Da Paul Weidner das Geld in der kopflosesten Weise vergeudete, weigerte sich seine Frau entschieden ihm größere Beträge auszufolgen und die gegenseitige Erbitterung steigerte sich von Tag zu Tag. Mehr als einmal schwebte Paul der Gedanke vor, das Dokument an sich zu reißen und es für einen hohen Preis der Erbin anzubieten, oder doch wenigstens selbst zu verwahren, um Herr der Situation zu sein. Es gelang ihm aber weder Klaras Widerstand zu besiegen, noch das Papier zu finden, obgleich er bereits alle Schränke eifrigst durchwühlt hatte, und dieser Umstand brachte ihn auf die Vermuthung, das Schriftstück befinde sich überhaupt nicht mehr im Hause, sondern sei Franz Urban anvertraut worden.

Oft streifte er an dem prächtigen Gebäude vorüber, in welchem Natalie jetzt weilte; er konnte sich aber niemals ent-

schließen, es zu betreten, um selbst Geld zu erpressen. Seit der alte Bernhard durch seine Hand den Tod gefunden hatte, zitterte er stets vor einer Entdeckung und fürchtete, sich durch irgend etwas zu verrathen. Der häusliche Zwist, der Groll, der sich wie ein giftiger Wurm immer tiefer in sein Herz fraß, veranlaßte ihn, Vergessenheit zu suchen. Er suchte, je nachdem er gerade bei Kasse war, bald die feinsten Weinstuben, bald die verrufensten Brantweinschänken auf, um sich durch den reichlichen Genuß geistiger Getränke zu betäuben. Dort konnte er bis spät in die Nacht sitzen, und dann in eine Art Stumpf-sinn versinken, aus welchem ihn gewöhnlich der Kellner aufrüttelte, wenn es Zeit war das Lokal zu verlassen. Dann blickte sich Weidner erstaunt in dem leeren Saal um und trat schwankenden Schrittes den Heimweg an, um am nächsten Tage dieses unselbige Bagabundenleben von Neuem zu beginnen.

Klara war jetzt ziemlich oft allein, denn sie befand sich augenblicklich nicht in der Lage, heitere Genossen um sich versammeln zu können, und wartete deshalb mit großer Ungebuld auf einen günstigen Erfolg der Botschaft, welche sie Natalie gesendet hatte.

Urban erwähnte nichts von den tausend Mark und ebensowenig von der Belohnung, die ihm in Aussicht gestellt war, für den Fall, daß er das zweite Testament brächte, sprach aber mehrmals die Meinung aus, man sollte doch lieber das Dokument für eine entsprechende Summe, mit der sich etwas anfangen ließe, loschlagen. Klara schüttelte nur den Kopf. Als Urban aber wieder auf diesen Vorschlag zurückkam und sich erbot, das Schriftstück selbst zu der Erbin zu bringen, um einen möglichst hohen Preis dafür zu erzielen, wurde sie mißtrauisch und sagte:

„Das schöne Fräulein hat wohl ein Abkommen mit Ihnen getroffen? Aber halten Sie mich denn für ein Kind? Ich weiß ganz genau, wie weit ich Ihnen trauen darf. Wäre ich, was Sie wollen, dann könnte ich mich gleich auf immer von Ihnen verabschieden. So viel ist sicher, daß ich weder Sie, noch das Geld oder das Testament jemals wieder zu sehen bekäme. Nein, mein Vester, damit wird es nichts! Da haben Sie sich alle beide gründlich verrechnet.“

„Nun meinertwegen! Wem nicht zu rathen ist, dem ist nicht zu helfen“, erwiderte er ärgerlich. Von diesem Augenblick an wußte er, daß es nur möglich war durch einen Gewaltstreich in den Besitz des Papiers zu gelangen, und beschloß, die günstige Gelegenheit abzuwarten.

Unterdessen harrte Natalie mit unbeschreiblicher Aufregung. Sie hatte bei ihrem Bankier sechzigtausend Mark erhoben. Kam der Abend heran, so bemächtigte sich ihrer stets eine peinliche Unruhe. Ihre Gesichtsfarbe wechselte dann in auffallender Weise zwischen Blässe und Röthe und ihr ganzes Wesen schien verändert. Sonst gesprächig und lebhaft, wurde sie zerstreut

und einsilbig und ihre Blicke streiften oft ängstlich die gegenüberstehende Uhr.

Franz Urban blieb fern und Natalie durfte nicht länger zögern, den Wunsch Klara Weidners zu befriedigen, wenn sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, diese eines Tages erscheinen zu sehen. Sie dachte daran, das Geld auf der Post einzuzahlen und zwar unter Angabe eines fremden Namens, verwarf jedoch diesen Plan sofort wieder, denn es konnte ja zufällig Jemand anwesend sein, der sie kannte. Einen der Diener mit diesem Auftrage zu betrauen, wäre ebenfalls zu gewagt gewesen, sie mußte also selbst nach der Blumenstraße gehen, und beschloß, bei dieser Gelegenheit noch einen letzten verzweifelten Versuch zur Wiedererlangung des Dokuments zu machen.

Sie befaß einen Wagen zu holen. Gegen die Kammerzofe, welche ihr bei der Toilette behilflich war, äußerte sie leichtthin:

„Ich langweile mich und will sehen, wie weit Fräulein Gerdon mit meiner Ausstattung ist.“

Sie wählte ein einfaches dunkles Kleid, einen schwarzen Umhang und ein Hüthen mit dichtem Schleier, der etwas scharfen Lust wegen. Der Bediente gab dem Kutscher die Adresse eines bekannten Stickeriegeschäfts an und der Wagen rollte fort.

In demselben Moment erschien Urban, einen kleinen Karton tragend, an der Straßenecke. Es war ihm zwar noch nicht gelungen, das Dokument zu erhalten, er wollte sich aber besserngeachtet zu der Erbin begeben, um sie erstens zur Gedu d aufzufordern, und zweitens, wenn möglich, wieder einige Kassenscheine zu erlangen. Natalie hatte ihn nicht bemerkt, da sie aber ohne Begleitung ausfuhr, vermuthete er sofort, sie beabsichtige Klara Weidner aufzusuchen, und beschloß in der Nähe zu sein, um nicht etwa seines Antheiles verlustig zu gehen.

Die junge Dame fuhr wirklich bei dem Stickeriegeschäft vor, als sie dann aber wieder herauskam, befaß sie dem Kutscher, zu warten, da sie in einem unweit befindlichen Laden noch einige Besorgungen zu machen habe und eilte flüchtigen Fußes nach der sehr einsamen Blumenstraße, auf deren einer Seite noch keine Gebäude, sondern nur Bauplätze waren.

In dem hellbeleuchteten Parfümerieladen standen einige, offenbar nicht der vornehmen Welt angehörende Käuferinnen. Klara scherzte und lacht mit ihnen. Natalie wollte erst erschreckt wieder fortreiten, erinnerte sich aber dann der Aufforderung, durch den Hof zu gehen. Dieser war groß und ziemlich finster. Zitternd vor Angst schlich sie nach der Rückseite des Hauses, öffnete das große Thor und glitt lautlos wie ein Schatten an der Mauer hin, ohne daß es ihr gelingen wollte, sogleich den Eingang der Ladenstube zu erspähen. Jetzt vernahm sie Schritte hinter sich und ihr Herz schlug, als ob es zerspringen wollte.

„Bist! Erschrecken Sie nicht! Urban ist's“, flüsterte Jemand dicht an ihrem Ohr.

Nur mit Mühe unterdrückte sie einen Schreckensschrei und schüttelte die Hand ab, die ihren Arm gefaßt hatte.

„Na na — vor mir brauchen Sie sich nicht zu fürchten. Wir sind ja gute Freunde“, raunte ihr der Gauner zu. „Da — treten Sie ein! Aber wenn die Klara kommt, still geschwiegen davon, daß ich da bin! Halten Sie sie so lange als möglich auf! 's ist zu Ihrem Besten.“

Half besinnungslos schwankte sie in den nur durch eine düster brennende Hängelampe erhellen Raum und sank auf ein kleines Sopha nieder, kaum darauf achtend, daß Urban leise an ihr vorüber und die Wendeltreppe hinauffschlich, die in die Wohnung des Weidner'schen Ehepaars führte. Das laute Lachen der drei in dem Verkaufslokal anwesenden Personen überdönte jedes Geräusch.

Die Minuten dehnten sich zur Ewigkeit für das geängstigte Mädchen. In der Ecke kauend, den Schleier über das bleiche Gesicht gezogen, kam sie sich wie eine von Gott und der Welt verlassene Unglückliche vor.

Die rohen Scherze, die zu ihr hereinblickten, erfüllten sich mit Widerwillen und Abscheu. Unwillkürlich vergegenwärtigte sie sich das Entsetzen, wenn Bernau sie in einer derartigen Situation überraschen würde. „Dann müßte ich sterben“, dachte sie. In diese strengen, richtenden Augen, vermöchte ich nie wieder zu blicken.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. B. Capri.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Anton war von ihrer Seite verschwunden. Da drangen wie von fern her einzelne Rufe, dann das Schreien und Lärmen vieler Menschen an ihr Ohr. Rings durch das Buschwerk brachen sie und schienen alle gegen sie hin zu eilen. So erwachte sie und — „Feuer! Feuer!“ schrie und brüllte es von allen Seiten; mächtige Schläge donnerten an das Thor des Gehöfts.

Im höchsten Schrecken sprang Marie auf und eilte an das Lager des Kranken. Derselbe lag bewegungslos da und ohne Besinnung. Sie wollte hinauslaufen, um Hilfe rufen, da wurde das Thor draußen geöffnet und eine Menschenmenge ergoß sich in den Hof.

An der Zimmerthür trat ihr bleich, mit verwirrtem Haar, Sepp entgegen.

„Wo brennt es?“ rief sie ihm zu.

„Im Haus“, erwiderte er mit rauher Stimme. „Unser Dach brennt und der obere Theil der Stiege, so viel ich durch den Rauch sah.“

„Heilige Mutter Gottes! Wo ist die Christl? Doch nit etwa in ihrem Zimmer oben?“

„Weiß nit; sie wird wohl schon unten sein. Den Bauer trag' ich hinaus in's Freie; die Decken, Polster und Matratzen

tragst Du. Red' und frag' nit viel, Marie! Der Sturm hat sich wieder erhoben, und die Flamme frist schnell. Folg' mir auf dem Schritt, so kann Dir nichts geschehen."

Mit starkem Arm hob er den fast leblosen Körper des Hofbauern und trug ihn durch die in Hof angesammelte Menge, die mehr schrie als handelte, hinaus in's Freie.

Marie war ihm nachgefolgt. Als sie den Kranken gehörig gebettet, bedeckt und behütet sah, fielen ihr sogleich wieder Christl und die beiden Mägde ein, die im oberen Stockwerk wohnten. "Die obere Stiege brennt bereits!" hatte Sepp gesagt, und Entsetzen schüttelte sie. Hatten sie sich denn noch retten können?

Nur einen Blick warf sie auf das Haus. An dessen Vorderseite brannte nicht nur ein Theil des Daches, sondern auch aus den Fenstern des guten Zimmers im ersten Stockwerk schlugen bereits die Flammen.

Christl's Fenster war geschlossen.

"Christl!" schrie Marie, durch die Menge drängend. "Um Jesu willen! Wo bist Du? Gib Antwort! Hat niemand die Christl gesehen? Ihr müßt sie ja doch gesehen haben! — Um Christi willen, gebt Antwort!"

In diesem Augenblick flog Christl's Fenster auf; todtbleich, im weißen Nachtwand, mit erhobenen Armen erschien sie mit dem zitternden Ruf: "Helft mir! Helft mir! Ich verbrenn'!"

"So lauf' doch noch geschwind über die Stiege herunter!" rief man ihr von unten zu.

In diesem Augenblick drang, während lobende Flammen aus dem Nebensfenster schlugen, bereits Rauch aus der Fensteröffnung, an welcher Christl stand.

Die weiße Gestalt, die sich vor Sekunden noch licht vom Dunkel der Kammer abgehoben, erschien jetzt wie auf feurigem Hintergrund.

"Ich kann nit herunter!" schrie sie, "die Stiege hinter mir brennt — und jetzt auch schon die Zimmerthür! Helft mir! Helft! Ich erstick'!"

Rufe des Schreckens und Entsetzens wurden laut. Es gab viele unter den jungen Männern, welche die Dirne da oben in tiefster Seele getränkt hatte; bei diesem entsetzlichen Anblick aber bebte jedem das Herz vor Schreck und Mitleid.

Einer hätte den Muth gehabt, die Christl mit Gefahr seines eigenen Lebens zu retten, der Sepp, doch dieser stand mit verkränkten Armen an einen Baum gelehnt da, als ob ihn die Sache garnicht berührte.

VII.

Zimmer höher loderten die Flammen, in welche die Zuschauer mit Entsetzen blickten. Endlich rief jemand aus der Menge: "Eine Leiter her! Die Christl muß gerettet werden; es wäre eine Schmach, wenn die Dirne ersticken thät!"

"Auch auf der Hofseite muß eine Leiter angestellt werden!" rief Marie; "dort schlafen die Mägde; helft um Gottes Willen!"

In diesem Augenblick kam der Spritzenwagen angerasselt.

Vom Waldbweg her aber rannten Anton und die Leute des Herrn Wildner herbei.

"Marie! Wo bist Du, Marie?"

Das war Anton's Ruf, welcher trotz aller Schrecken dieser Stunde die süßeste Freude in dem Herzen Mariens hervorrief.

Sie eilte dem Rufenden entgegen, welcher sie mit den Worten: "Gott sei gelobt!" in seine Arme schloß. Dann wandte er sich zu den Leuten, und bald hatte er das Kommando an sich gerissen, als verstehe sich das ganz von selbst. "Dort auf das Nebensfenster einen tüchtigen Wasserstrahl!" schrie der Kommandeur. "So! Jetzt auch dieses da. Zurück, Christl! Geh' weg vom Fenster da!"

"Ich erstick' ja!" jammerte sie.

"Du wirst nicht ersticken, wir schaffen Dir Luft; zuerst gelöscht, Ihr Leute, dann holen wir sie herunter!"

Zischend schoß der Wasserstrahl dem angezeigten Ziele zu.

"Wo ist der Hofbauer?" fragte Anton jetzt.

"Der ist heraus; er liegt dort bewusstlos; er weiß von nichts."

"Jetzt legt die Leiter an!" lautete das Kommando wieder.

Es war die höchste Zeit; denn die helle Lohe leuchtete bereits in Christl's Zimmer auf, und sie selbst war weder zu sehen noch zu hören.

"Aus ist's mit ihr!" rief es von allen Seiten. "Gut, daß der Hofbauer das nimmer erleben wird; denn der liegt im Sterben."

Aber schon war Anton auf der Leiter.

"Haltet sie nur fest!" rief er herunter.

Marie stieß einen Schrei des Entsetzens aus, als sie den geliebten Mann durch den dichten Qualm in dem Fensterrahmen verschwinden sah. Doch ehe man hätte zehn zählen können, erschien er wieder, den leblosen Körper seiner einstigen Braut im Arm, und sich mit der linken an der Leiter, deren Stufen er sorgfältig prüfte, festhaltend. So stieg er unter lautlosem Schweigen hinunter, und hinter ihm lohete es wieder auf in erneuter Lohe.

"Lebt sie noch?" scholl es Anton entgegen.

"Ich glaube wohl," erwiderte er, "spritzt ihr Wasser in's Gesicht! Zum Glück hat sie dem Fenster nah' am Boden gelegen. Da mag sie wohl noch athmen. Da — da schaut hinaus! Jetzt wär' es wohl zu spät, eine Flammengarbe schoß durch die Fensteröffnung — dort steigt keiner mehr hinein."

Gleichzeitig brachte man die beiden Mägde, deren nach dem Hof zu liegende Schlafkammer das Feuer noch nicht ergriffen hatte, die aber, da die Flammen sich auch in dem Seitenflügel des Hauses Bahn gebrochen hatten, nur durch das Fenster hatten gerettet werden können.

Christl schien nur von einer Ohnmacht befallen; das Herz pochte noch matt. So gelangen denn auch bald die angestellten Wiederbelungsversuche und es

bedurfte nicht viel mehr als einiger Sturzäder von eisigem Wasser, um die Bewußtlose die Augen aufschlagen zu machen. Sie sah verwirrt um sich, fragte aber, nachdem sie ihre Gedanken gesammelt:

"Aber — wie ist mir denn? Ich war ja ganz im Feuer; die Thür hat gebrannt und mein Bett, und geraucht hat's zum Ersticken! Auf einmal hat's mir den Hals zusammengezogen, und ich hab' nichts mehr von mir gewußt. Wer hat mich denn hinuntergetragen? Wer hat mir das Leben gerettet?"

Die Gruppe um sie her schwieg.

Endlich sagte eine alte weißhaarige Frau ernst und vorwurfsvoll:

"Einer hat's gethan, um den Du's nit verdient hast! Der Anton Wildner war es! Der Fensterrahmen hat schon zu brennen angefangen. Mit eigener Lebensgefahr hat Dich der brave Mensch aus den Flammen geholt!"

Bei dieser Auskunft schoß der überraschten Christl das Blut in das erst noch so bleiche Gesicht. Es war nicht etwa ein Gewissensvorwurf, der ihre Brust bewegte; es durchzuckte sie nur der triumphirende Gedanke: Mit eigener Lebensgefahr hat er das gethan? Dann hat er mich am Ende doch noch lieb! Suchend irrte ihr Blick umher; sie sah ihn mitten in der Schaar der Dörfler, für alle sichtbar, auf dem Brunnenrand stehen, von wo aus er mit weithin schallendem Kommando die Rettungsarbeiten leitete.

Wie schön, seine ganze Umgebung an Willenskraft überragend, erschien der junge Bursche dem Mädchen, das er einst zum Weib begehrt hatte! Es kam ihr in diesem Augenblick doch vor, als wäre es für sie ein Glück gewesen, dieses muthigen Mannes Lebensgefährtin zu sein, und sie schwur sich alles Ernstes, daß sie, wenn er sie, trotz der Kälte, die er stets gegen sie zur Schau trug, im Innersten des Herzens noch liebe, alles anwenden wolle, um ihn wiederzugewinnen.

Doch nicht zehn Minuten sollten vergehen, ehe ihre neu erwachten Hoffnungen wieder in Staub und Asche zusammensanken.

Anton schien andere Bestimmungen in Betreff der Lösungsarbeiten getroffen zu haben; er verließ den Standpunkt und eilte, von mehreren Männern gefolgt, an der Tochter des Hofbauern vorüber.

Christl stellte sich ihm in den Weg. "Anton!" sagte sie schen und schüchtern, "Du hast mir das Leben gerettet; ich danke Dir herzlich dafür!"

Die Stimme des schönen Mädchens bebte. In den zu ihm aufgeschlagenen Augen glänzten Thränen. Auf Lippen und Wangen war die blühende Farbe wieder zurückgekehrt. Wie ein Mantel umwogte das reiche herabwallende Haar die junge, wunderliebliche Gestalt. Die eitle Dorfschönheit war in diesem Augenblick auch so vollkommen vom Gefühl ihrer Unwiderstehlichkeit durchdrungen, wie es nur immer eine Kokette, im Liebespiel geübte Dame aus der höheren Gesellschaft hätte sein können.

„Ach so?“ antwortete Anton so obenhin. „Dafür brauchst mir grad' nit zu danken; dasselbe hätt' ich für die alte Lisi auch gethan, aber da ist mir schon ein anderer zuvorgekommen!“ Und weg war er.

Von Schamröthe übergoßen trat Christl zurück und fragte nun, wo ihr Vater sei. Man wies sie zu ihm.

Auf seinem auf die Erde ausgebreiteten Bette ausgestreckt, lag der Hofbauer noch immer theilnahmslos für alles, was ihn umgab.

Neben ihn stand Marie und bemühte sich, es dem Kranken so bequem wie möglich zu machen.

Jetzt brannte der Dachstuhl lichterloh. Zum Glück für die benachbarten Häuser und die nicht ferne Kirche hatte sich der Sturm gelegt; kerzengrade flammten daher die Feuergarbe zum nächtlichen Himmel empor. In die Fensterhöhlen des ersten Stockwerks schoß aus den Schläuchen, die glücklichweise aus dem nahen Waldbach genügend gespeist werden konnten, ein Wasserstrahl um den andern.

Der Gesichtsausdruck des Kranken war vollkommen apathisch; nur die Hände lagen unruhig zuckend auf der Decke.

Marie hoffte, daß wenigstens der ebenerdige Theil des Hauses gerettet werden würde; denn soeben war es gelungen, das Feuer auf der Treppe, die vom ersten Stockwerk hinabführte, zu löschen. Vielleicht konnte der arme Mann dann wieder in sein Zimmer gebracht werden. Angst-erfüllten Blickes bewachte sie jede Bewegung des Leidenden.

„Weg da, Marie! Da ist mein Platz!“ schrie ihr eine schrille Stimme in's Ohr. Gleichzeitig fühlte sie sich an der Schulter gefaßt und seitwärts gedrängt.

Laut schluchzend warf sich Christl am Lager des Vaters auf die Knie nieder; sie ergriff dessen Hand und rief in wildem Jammer:

„Vater! Vater — Welch' ein Unglück! — Unser schönes, stolzes Haus brennt!“

Dabei schüttelt und rüttelt sie den Sterbenden, um denselben der Besinnungslosigkeit, in die er verfallen war, zu entreißen.

„Um Christi willen! Sei ruhig, Christl! Was kann's denn helfen, wenn er's erfährt? Laß ihn doch — weck' ihn nicht auf aus seiner Ohnmacht! Es ist ja besser, daß er das Elend nicht sieht!“ bat Marie.

„Er muß es wissen!“ herrschte Christl die Base an, „er ist der Herr, es ist der Vater; ich kann mich an keinen um Hilf' wenden, als an ihn. Er hat die Pflicht, mich zu schützen, jetzt, wo das heillose Unglück über mich zusammenbricht! Sie löschen ja nicht, sie treiben sich nur an dem Haus herum, und es brennt immer stärker. Fort mit Dir, Du armselige Dirn' Du! Wirft mir denn immer und ewig im Weg stehen bei allem, was ich denk' und thue? Dir wär's freilich recht, wenn mein ganzes Eigenthum zu Asche zusammenbrennen thät!“

„Vater! Vater!“ schrie sie wieder und zerrte den Kranken abermals in die

Höhe. Wach' auf! Schau' nur! Das Haus, welches Du für Deine Christl gebaut hast, das schöne Haus brennt lichterloh! Wach' auf Vater! Dein Haus verbrennt!“

Der also aus der Versunkenheit seiner Sinne aufgerüttelte Mann öffnete erschreckt die Augen.

„Dein Haus ist's, Vater! Unser Haus brennt!“ schrie das Mädchen, wie geistesverwirrt.

Der Hofbauer saß aufrecht. Völlig verständnißlos stierte er eine Weile in das Flammenmeer; dann aber war es, als belebte eine plötzliche Erkenntniß die schlaffen Züge und weit und groß riß er die Augen auf. Er sah und — erkannte das Haus. Sein Haus — ein Flammenpfuhl, ein Glutofen, ein Raub des fürchterlichen, zerstörenden Elements! Er wollte reden, er wollte rufen; gewaltsam hob sich und athmete die gepreßte Brust — doch die gelähmte Zunge versagte ihm den Dienst.

Endlich brach sich ein lauter, heiserer Schrei über seine Lippen Bahn; ein Gurgeln, ein Köcheln, und weit offenen, starren Auges sank er seitwärts zusammen. — Der unglückliche Mann hatte ausgerungen.

So oft ein großes Feuer entsteht, finden sich immer Leute, welche behaupten, das Feuer sei in feindlicher Absicht angelegt worden. Auch in Lindenbach munkelte man am Tage nach der Feuersbrunst dergleichen, doch diese Vermuthung war nur von kurzer Dauer, da man keinen kannte, den man einer solchen That hätte fähig halten können. Diejenigen, die einst durch den Hofbauer und dessen Tochter Verleumdungen erlitten hatten, standen über allen Verdacht erhaben da; es waren gut gestellte, hoch geachtete junge Leute, die einer ähnlichen Gewaltthat nicht fähig waren.

Als man das Testament des verstorbenen Hofbauern öffnete, wurden die Leute nicht wenig durch dessen Inhalt überrascht. Die Christl erhielt als Erbtheil nur das vorhandene baare Geld und die ziemlich bedeutende, in der Sparkasse angelegte Summe; dagegen fielen der Marie das Haus, alle Felder und Waldungen sammt allen Liegenständen des Verstorbenen zu.

Der Hofbauer sprach in seinem letzten Willen die Vermuthung aus, seine Tochter würde, wenn er gestorben sei, nicht ferner in ihrem Geburtsorte bleiben; zwei Zimmer im ersten Stockwerk des Hauses sollten ihr trotzdem für alle Fälle auf Lebenszeit zur Verfügung stehen. Marie und Anton waren außerdem durch das Testament verpflichtet falls sie, wie es voraussichtlich war, sich miteinander vermählten, in dem Hause, das dem Verstorbenen so lieb gewesen war, ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Dem Gesinde hatte der Hofbauer einige Legate vermacht; nur Sepp war übergangen worden, welches die Dörfler um so mehr bedauerten, als gerade er es gewesen, welcher seinen Herrn aus dem brennenden Haus getragen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Eine die geistige Entwicklung der Kinder behindernde Krankheit.

Von Dr. Otto Gottschiff.

Nachdruck verboten.

Im Jahre 1884 sandte Dr. W. Bresgen in Frankfurt a. M. ein Schreiben an das Preussische Unterrichtsministerium, worin er darum ersuchte, daß die Aufmerksamkeit der Lehrer auf die schwerhörigen und schwerathmenden Schulkinder geleitet werden möchte. Die Eltern oder Vormünder sollten dann aufgefordert werden, bei solchen Kindern möglichst bald ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, da diese Leiden fast stets ihren Grund in einer Geschwulst des Nasenrachenraumes hätten, die leicht zu beseitigen sei. Das Ministerium, machte nun die Pädagogen hierauf aufmerksam, aber wohl nicht mit dem nöthigen Nachdruck, denn bald verlief die ganze Angelegenheit wieder im Sande. Deshalb sandte Dr. Bresgen im Jahre 1887 ein neues Gesuch an das Ministerium. Seitdem haben in den verschiedensten Ländern die bedeutendsten ärztlichen Autoritäten ihre Stimme erhoben, daß Eltern und Lehrer ihr Augenmerk auf diese Krankheit lenken sollten, welche so einfach und leicht zu beseitigen, aber, wenn vernachlässigt, von so schwerwiegender Bedeutung für die ganze geistige Entwicklung der Kinder sei. Im Jahre 1891 suchte Professor Gune (Amsterdam) und in neuester Zeit Dr. Baulin (Marseille) und Dr. W. Lange (Kopenhagen) wieder die Aufmerksamkeit der Lehrer auf dieses Leiden zu lenken. Aber die Lehrer sind nicht imstande, jedes einzelne Kind so genau zu beobachten. Hier muß man vielmehr an die Eltern appellieren; denn namentlich der Mutter liebevoll beachtendes Auge wird das kleinen Lieblings Leiden meist schon erkennen, wenn andere Leute noch gar nichts merken.

Die erwähnte Krankheit wird in der ärztlichen Sprache bezeichnet als „adenoide Vegetationen im Nasenrachenraume.“ Sie wird charakterisirt durch die krankhafte Vergrößerung eines drüsenartigen Gewebes, welches sich besonders im oberen Theile des sogenannten Nasenrachenraumes befindet. Dieser Raum liegt hinter der Nase und über dem Rachen; daher sein Name. Die krankhafte Vermehrung jenes Gewebes kann den Zugang zum Nasenraum vollständig verstopfen. Eine solche Geschwulstmasse giebt nun Veranlassung zu einer großen Mannigfaltigkeit von Symptomen, welche eben für die geistige Entwicklung des kleinen Patienten von höchster Bedeutung werden. Namentlich drei Punkte sind hierbei hervorzuheben nämlich mangelhafte Athmung durch die Nase, dicke nasale Aussprache und mangelhaftes Gehör.

Wie können nun aber diese mannigfachen Leiden aus der Krankheit entstehen? Von der Natur sind wir befähigt und berufen, durch die Nase zu athmen und nicht durch den Mund. Diese Athmungsweise allein bietet auch viele Vortheile; z. B. wird die zu kalte Luft in der Nase erwärmt, die

zu trockene angefeuchtet, der so schädliche Staub wird festgehalten, und die Geruchs-nerven warnen uns rechtzeitig, wenn die Athmungsluft mit unreinen Substanzen vermischt ist. Dagegen ist das Athem-holen durch den Mund allein sehr mangelhaft, wie wir ja auch aus dem täglichen Leben wissen; so können wir z. B. bei einem starken Schnupfen, der uns am Athemholen durch die Nase hindert nur sehr oberflächlich, förmlich bekloppen athmen. — In gleicher Weise gestatten nun auch jene verstopfenden Geschwulstmassen im Nasenrachenraume dem Patienten nur ein Athmen mit großer Kraftanstrengung und, bei geschlossenem Munde, auch meist nur für einzelne Augenblicke. Die Folge davon ist, daß der Mund bei einem solchen Kinde immer offen steht, wodurch ein dummer, einfältiger Ausdruck im Gesicht hervorgerufen wird. Derjenige, welcher die Ursache davon nicht kennt, muß natürlich glauben, das Kind sei in geistiger Beziehung nicht normal. In der Regel ist das Athmen solches Kindes auch hörbar, am Tage stöhnt es, in der Nacht schnarcht es. Dazu kommt noch das Nicken und Hänseln der lieben Kameraden wegen des „ewigen Maulauf-sperrens“, so daß manches Kind mit einem weichen Sinn ganz verzagt wird über sein Gebrechen.

(Schluß folgt.)

Gemeinnütziges.

Lackierte Gegenstände behandeln, auffrischen und reinigen. Bei lackierten Gegenständen vermeide man Soda und Seife, da die Farbe dadurch angegriffen wird, sowie allzu warmes Wasser, das Sprünge verursacht. Man reinige sie mit einem reinen wollenen Lappen, der in lauwarmes Wasser getaucht und fest ausgedrückt wurde. Dann wasche man mit einem reinen ausgedrückten Schwamm nach und trockne sie am besten mit Leder oder einem seidenen Tuche ab. Flecke, welche durch Abwaschen nicht verschwunden sind, behandle man mit besser pulverisierter Kreide oder Mehl mit Baumöl angefeuchtet, das man mittelst Woll-lappen aufträgt. Bei gelbem Lack kann man etwas Curcumei und bei rothem Lack Krapp-pulver anwenden. Besonders schmutzigen Anstrich reinigt man mit halb Salmiakgeist, halb Terpentin mit Wasser verdünnt. Nach dem Reinigen mit dieser Mischung wasche man mit reinem Wasser nach und trockne mit einem Leder ab. — Uralholzlauge ist zur Reinigung lackierter

Gegenstände aller Art besonders zu empfehlen, da diese Lauge den Schmutz gut entfernt und den Anstrich nicht angreift.

Mittel gegen rothe, raue Haut. Macht man größere Touren, besonders in der Sonnenhitze, so bekommt man sehr oft rothe Flecke ins Gesicht, und besonders die Nase hat unter solchen Brandflecken zu leiden. Auch kleine Kinder, die sich noch nicht an die Luft gewöhnt haben, sind diesen Sonnenflecken ausgesetzt. Dafür giebt es kein besseres Mittel, als öfter des Tages das Gesicht mit frischer, süßer Butter einreiben. Es kühlt ungemein und die Röthe ist bald vorbei. Ebenso gut ist es für die raue Haut an den Händen, die sich leicht durch das öftere Waschen letzterer einstellt, wenn man dieselben mit etwas Eiweiß einreibt und dasselbe auf den Händen trocken werden läßt. Die Haut wird dadurch sehr bald wieder glatt und fein.

Steppdecken waschen. Man wäscht sie in lauwarmem Seifenwasser und läßt sie über Nacht in klarem kaltem Wasser stehen. Andern Tages wringt man sie aus und hängt sie auf. Die Ecken und Enden müssen öfters ausge-nungen werden. Die Decken werden dann mehr-mals mit einem glatten Stab geklopft, wodurch die Watte aufquillt, und einige Mal während des Trocknens umgewendet, wodurch die leicht entstehenden gelben Wasserstreifen vermieden werden.

Humoristisches.

Im Theater. A.: „Warum gucken Sie denn immer in das verkehrte Ende Ihres Opern-glasses?“ — B.: „Da drüben sitzt mein Schnei-der, den will ich mir möglichst weit vom Halse halten!“

Unsere Backfische. Lehrer: „In die Kenntniß der Pflanzenwelt führt uns also die Botanik ein, und wodurch werden wir mit der Thierwelt bekannt? Na, Sie kleines Fräulein dahinten! durch Zo—?“ — Schülerin: „Zola!“

Ueberraschendes Resultat. Tochter: „Mama, weißt Du, ich habe anonym inseriert, daß ich die Bekanntschaft eines lebenswürdigen Herrn machen möchte.“ — Mama: „Aber Gret-chen, das schickt sich gar nicht für ein junges Mädchen aus anständiger Familie! — Hat sich denn Jemand gemeldet?“ — Tochter: „Ja, der Papa!“

Kasernenhofblüthe. Unteroffizier: „Lüm-melt sich der Mensch wieder am Querbaum herum, wie ein Zebra, das sich die Streifen am Gummi-baum austradieren will!“

Vorschlag zur Güte. Photograph: „Sie haben eine so zahlreiche Familie, lieber Herr, ich weiß gar nicht, ob ich die alle auf ein Kabinettbild heraufbekomme.“ — Herr: „Dann will ich Ihnen einen Vorschlag machen: photo-graphieren Sie die vier jüngsten auf der Rück-seite!“

Lenzesnacht.

O selig stilles Hoffen
In süßer Lenzesnacht!
Es steht das Herz mir offen,
Und Sehnsucht nun erwacht.

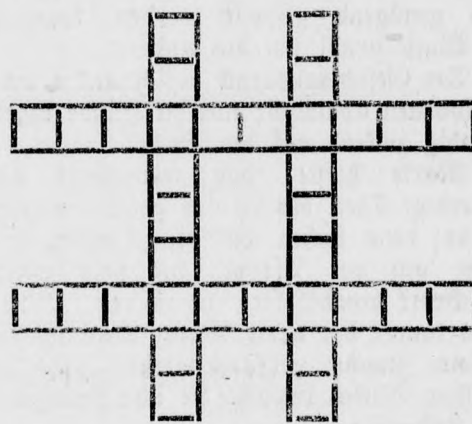
Ich schau' mit heißem Auge
Hinaus in Lenzesluft,
Mit vollen Zügen sauge
Ich der Syringen Duft.

Es hat sich in dem Herzen
Der wilde Sturm gelegt.
Bin frei von allen Schmerzen,
So ahnungsvoll bewegt.

Es rauscht vorbei die wilde
Und dunkle Wasserfluth,
Sie stimmt mich träum'risch milde
Und macht mich weich und gut.

Es steht das Herz mir offen
Und Sehnsucht nun erwacht, —
O selig stilles Hoffen
In süßer Lenzesnacht!

Kreuzräthsel.

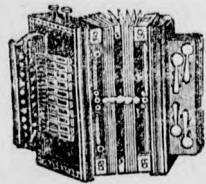


In die Felder nebenstehender Figur sind die Buchstaben:

A A A A B C D E E E
E E F F H H I I K
N N P R R R S S
S T T T U Z

derart einzutragen, daß die vier sich kreuzenden Reihen folgende Bedeutung haben: 1) Das Sommer-Idéal vieler Menschen. 2) Eine Götter-gabe, die zumal den Dichtern und Künstlern verliehen ist. 3) Eine für junge Mütter wichtige Persönlichkeit. 4) Ein Theil der Schiffsaus-rüstung.

Auflösung des Räthfels in voriger Nummer:
Weilchen.



Für nur
5 1/2 Mk.

per Stück versende per Nachnahme von einem allseitig anerkannt besten, ganz neu eingeführten **Concert-Zieh-Harmonikas „Süderland“** mit schönem leichtspielend aufsehner-regender Musik, 10 Tasten, 2 Bässen, 2 Registern, 2 doppelbalgiger Stahl-eckenbalg 35 Cm., große Pracht-Instrumente. Verpackungskiste kostet nichts. Selbsterlernschule umsonst. Porto 80 Pfg. Preisliste gratis und franko Man bestellt am besten direkt beim ältesten und größten Geschäft dieser Art bei

Heinr. Suhr
in Neuenrade i. W.

Auskunfts.

Bureau von Gustav Paul, Berlin N., Oranienburgerstraße 66 erteilt über **Geschäfts- Familien- u. Privatverhältnisse** aus jedem Ort gewissenhafte Auskunft in diskretester Weise. Forderungen werden kostenlos eingezogen. Bei Anfragen Retourmarke beifügen.

Freudig überrascht und entzückt

werden Sie von unserem imit. **Sprechenden Papagei** sein, den wir Ihnen nebst genauer Anleitung gegen Voreinsendung von **nur drei Mark** sofort zuschicken. Tadellose Ankunft wird garantirt.

Jacoby & Co., Neubrandenburg.

Thürin-Technikum Ilmenau
für: Elektrotechniker, Maschinen-Ingenieure u. Techniker, Mühlen-bauer, Werkmeister und Müller. Weit. Ausk. durch Direktor Jentzen.

Albrecht's Medicinal-Pfeife

D. R. P. 46092,
E. R. ostr. P. 9593, E. ung. 29300
s. hab. in jed. bes. Pfeifenhdlg.
od. dir. z. bez. d. diePfeifenfabr.
von C. Albrecht, Ruhla Th.
Kurz 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4 1/2 d. Stck.
1/2 lg. Akorn 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2
1/2 Vers. g. Nachh. od. versch. Eins. d. Botr.
Anst. Preisl. n. 202. Wiederverk. ges.



Gegründet 1875.
Tapeten-Versandt.
Musterkarten an Private und Bauherren franco.
Ahorn & Riel. Tapeten-Fabrik, Heidelberg.
Fabrikpreise.